

Indiens heilige Kühe

Autor(en): **Klötzel, C. Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

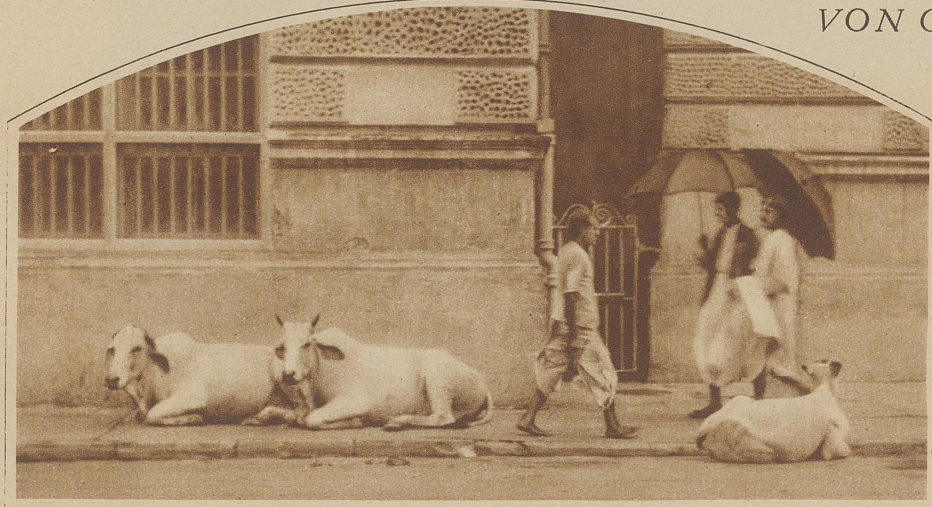


Indische Tempel-szene

INDIENS HEILIGE KÜHE

VON C. Z. KLÖTZEL

PHOT. P. & A.



Heilige Kühe in den Straßen Bombays. Niemand wagt sie wegzujagen

Es gibt in Indien noch keinen Tierschutzverein, aber es gibt eine «Gesellschaft zum Schutze der Kuh», deren Mitglied kein Geringerer ist als Mahatma Gandhi. Tierkulte sind in Indien unter den Hindus weitverbreitet. Ganeschah, der Elefantengott und Hanuman, der Affengott, sind hervorragende und geehrte Mitglieder des indischen Olymps. Aber

kein Tier ist in Indien so populär, so verehrt wie die sogenannten «heiligen Kühe». An sich schon steht jedes Rind unter einem besonderen religiösen Gesetz, das es schützt. Rinder dürfen von Hindus nicht getötet werden, sie müssen eines natürlichen Todes sterben. Außer ihrer Milch und ihrer Arbeitskraft darf der Hindu nichts benutzen. Aber hoch

tür der großen Masse des indischen Rindviehs, das schweren Dienst vor Pflug und Wagen leisten muß, steht die Aristokratie der «heiligen», der Tempelkühe. Sie werden von frommen Hindus als Dank an die Götter oder um deren Wohlwollen herbeizuzwingen, dem Tempel gestiftet, erhalten das Abzeichen dieses Tempels aufgebrennt und werden damit «heilig». Niemand darf sie ins Joch spannen, sie verbringen ihr Leben in völliger Freiheit, von allen Menschen mit größtem Respekt behandelt. Da sie den Priestern außer ihrer Milch keinen Nutzen bringen, läßt man sie frei herumlaufen und sich ihren Unterhalt selbst zusammensuchen: vierbeinige Bettel-mönche.

Nichts berührt in den großen Städten Indiens, wie Bombay, Kalkutta und Madras seltsamer als die Herden dieser heiligen Kühe, die sich mit völliger Unbefangtheit mitten im Großstadtverkehr bewegen. Es sind meistens ganz weiße, sanfte Tiere mit wunderschönen Augen. Man findet sie nicht nur in den rein indischen Vierteln, sondern auch mitten in der «City», dem englischen Geschäftszentrum. In Kalkutta z. B. liegen Dutzende dieser Kühe tagtäglich in der Hauptgeschäftsstraße, vor den Marmortreppen der europäischen und asiatischen Bankpaläste. Truppweise wandern sie durch die ganze Stadt und durchsuchen jeden Abfallkasten nach Futter.

Ihr Tempel kümmert sich gar nicht um sie. Man kann daher jeder heiligen Kuh sofort ansehen, ob sie aus einem reichen oder aus einem armen Viertel stammt, je nachdem ob sie feist oder mager ist.

Die Rücksichtnahme, die nicht nur seitens der Hindus den heiligen Kühen entgegengebracht wird, sondern die auch der Europäer ihnen erweisen muß, will er nicht den Zorn der Menge auf sich ziehen, ist außerordentlich weitgehend. Es ist selbstverständlich, daß alles einer heiligen Kuh, die dahergewandelt kommt, Platz macht. Passanten und Wagen weichen ihr aus und der Verkehrspolizist bahnt ihr noch im ärgsten Gewühl der Autos einen Weg. Hat sich eine Kuh irgendwo niedergelassen, wo sie stört, z. B. auf den Schienen der Straßenbahn, so darf man



sie beileibe von dort nicht etwa mit Puffen vertreiben, Man muß versuchen, die mit einem besonders saftigen

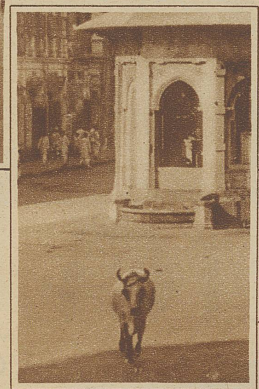


Die Kühe warten auf das Futter, das die Ladeninhaber für sie bereithalten

Kohlblatt oder einem andern Leckerbissen zur Aufgabe ihres Ruhesitzes zu bewegen.

Die Hindus sorgen für die heiligen Kühe oft in rührender Weise. Viele Geschäftsleute halten eigene Vorräte von Heu, um jede Kuh, die bei ihnen «vorspricht», füttern zu können. Der Besuch ehrt. Es geschieht manchenmal, daß eine hungrige Kuh in den Laden eines Grünhölkers eindringt und ihm seinen halben Vorrat wegfrisst. Der arme Besitzer steht tatenlos dabei, teils erfreut über die hohe Ehre und das Verdienst, das er sich im Himmel erwirbt, teils entsetzt über seinen Verlust.

Mit Tierliebe im europäischen Sinne hat die Verehrung der Kuh wenig zu tun. Sie entspringt religiösen Vorstellungen, die nicht verhindern, daß in Indien außerordentlich viel Tierquälerei herrscht. Auch politisch hat die heilige Kuh ihre fatale Bedeutung. In dem mohammedanisch-hinduistischen Gegensatz, unter dem das Land leidet, spielt das Verhalten der Kuh gegenüber eine ganz bedeutende Rolle. «Kuhfresser» ist ein gegen die Mohammedaner gerichtetes Schimpfwort, mit dem jederzeit der Fanatismus der Hindus aufgestacheln werden kann.



Eine heilige Kuh auf einem Spaziergang durch die Stadt

Eine heilige Kuh und ein Tempelkarren mitten in einer indischen Großstadt



Die Kühe besetzen das Trottoir, die Menschen begnügen sich mit dem Fahrweg, um die Tiere nicht zu stören